

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 16 (1909)

Heft: 28

Artikel: Schwachbegabte Schüler

Autor: K.V.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwachbegabte Schüler

find die Sorgelinder für Schule und Haus. Die Volkschule führt bittere Klage darüber, wie die Schwachbegabten der Klasse einen Hemmschuh bilden für das Vorwärtskommen der begabteren Schüler. Selbst aber leiden die Minderbegabten schwer unter der Ueberanstregung, die ihnen der planmäßige Unterricht bereitet, und die um so verderblicher wirkt, weil sie dauernd ist. Die Normalklasse kann ihnen jene individuelle Behandlung und jenen helfenden Beistand, wie er für sie nötig wäre, nicht in diesem Maße zuteil werden lassen. Und doch könnten bei genügender und allseitiger Berücksichtigung dieser bedauernswerten Kinder viele von ihnen für das spätere Leben wenigstens zur Erwerbung ihres Lebensunterhaltes befähigt werden, die so nur der Familie, der Gemeinde und dem Staate zur Last werden.

Naturgemäß sind es die großen Industriestädte mit ihren betrübenden sozialen Verhältnissen, die das Gros an schwachbegabten Schülern stellen. Hier setzte auch vor 20 Jahren die Korrektur ein in der Einführung des Hülfschulwesens. In Sonderklassen mit besonderen Lehrplänen, geringer Schülerzahl und individualisierender Behandlung versuchte man, die Kinder auf den geistigen Standpunkt zu bringen, der mit ihnen eben zu erreichen war. Die Resultate waren in der Tat sehr erfreuliche, indem der weitaus größte Teil der Kinder zur Erfüllung einer auskömmlichen Lebensstellung befähigt wurde. Seitdem ist bei Lehrern, Geistlichen, Ärzten, Juristen, Gemeinde- und Staatsbehörden das Interesse für das Hülfschulwesen stetig gestiegen. Die Statistik der Berichtsjahre 1893/94 und 1906/07 gibt ein Bild der Entwicklung des deutschen Hülfschulwesens.

Im Jahre 1893/94 hatten 32 Städte 110 Hülfsklassen mit 2290 Kindern; 1900/01 waren es bereits 90 mit 389 Klassen und 8000 Kindern, und 1906/07 bestanden 324 Hülfschuleinrichtungen mit 921 Klassen und 20 151 Schülern. Hülfschulen finden sich heute wohl in allen Großstädten und der Mehrzahl der mittleren Städte. So haben alle 40 Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern Hülfschuleinrichtungen, ebenso sämtliche 14 Städte mit 75 000—100 000 Einwohnern. Von den 34 Städten mit 50 000—75 000 Einwohnern besitzen 24, von den 18 mit 40 000—50 000 Einwohnern 9, unter den 46 mit 30 000—40 000 Einwohnern 30, unter den 38 mit 25 000—30 000 Einwohnern 16, von sämtlichen 190 Städten mit 25 000 und mehr Einwohnern 133 Hülfschulklassen. Von den Städten von 20 000—25 000 Einwohnern haben 15, unter 20 000 Einwohnern 52 Sonderklassen für Schwachbegabte.

Über den erfreulichen Erfolg der Hülfschularbeit informiert die von dem Institutsleiter Wintermann (Bremen) 1907 zusammengestellte Statistik, wonach in Deutschland durchschnittlich 70—80 Prozent vollständig erwerbsfähig, 15—20 Prozent teilweise erwerbsfähig wurden, während nur einige wenige Prozent erwerbsunfähig blieben. In Preußen speziell zählte die Statistik: vollständig erwerbsfähig 69,95 Prozent, teilweise erwerbsfähig 22,10 Proc., erwerbsunfähig 7,95 Proc.

Neuerdings wendet sich diese Fürsorge auch den schwachbegabten Schülern der Landsschule zu. Eine Reihe von Erhebungen der Schulbehörden bestätigte die Zahl der schwachbegabten Kinder auf dem Lande auf 1½—2 Prozent, einzelnenorts auf 3 Prozent, eine Zahl, die ernsthafte Berücksichtigung verdient. Hier bietet allerdings die Organisation des Hülfschulwesens in der geringen Schülerzahl der einzelnen Orte und Bezirke jedoch bedeuteude Schwierigkeiten. Erst die Praxis der Zeit wird für das Hülfschulwesen des Landes den rechten Weg zeigen.

Für eine Kategorie von Schwachbegabten jedoch ist bislang praktisch noch nichts geschehen, wenn auch seit langem schon theoretische Erörterungen dieser Frage schwelen: für die Schwachbegabten an den höheren Schulen. Die Forderung einer analogen Fürsorge für diese mag zuerst wohl eigenartig klingen. Und doch — daß das Hülfschulwesen und das Prinzip der Differenzierung auch hier volle Berechtigung haben, ist von Leitern und Lehrern solcher Unterrichtsanstalten oftmals bestätigt worden. Wieviele bedauernswerte Knaben und Mädchen sitzen in den höheren Schulen, die beim besten Willen und bei äußerster Anstrengung doch nicht imstande sind, den Klassenaufgaben zu genügen? Falscher Ehrgeiz der Eltern opfert diese Armen, die nicht selten als Träger geistiger und körperlicher Defekte aus den bessergestellten und höchsten Ständen stammen, die den Ausschluß ihrer Kinder von dem höheren Schulunterricht als eine soziale Degradation betrachten und werten. Solange werden auch die höheren Schulen von Schwachbegabten nicht verschont bleiben.

Für die enrrmen Ansprüche der modernen höheren Schule müssen allerdings viele Kinder unter den Begriff der „schwachen Begabung“ eingereiht werden, die bei einem andern Maßstabe als vollauf genügend und selbst gut veranlagt gelten könnten. Hierin sind z. B. alle jene sonst guten Schüler zu zählen, denen es an ausreichendem Gedächtnis mangelt. Für andere setzt die geistige Entwicklung zu spät ein. Bei wieder andern fähigen und selbst genialen Schülern läßt die Eigenart ihres Geistes die Entfaltung unter dem Zwange der Schule nicht voll zu, oder es findet sich bei ihnen eine besondere Veranlagung auf dem

Gebiete der Technik, des Handels und der Kunst, die der philologischen und mathematischen Begabung, wie die höhere Schule sie voraussekt, nicht entspricht. Bei wie vielen Schülern aber schließen sich mathematische und philologische Begabung gegenseitig vollständig aus? Erfahrungsgemäß bei einer großen Mehrheit! Andere wieder hindern körperliche Defekte, besonders Fehler der Sinnesorgane, an der vollen Entfaltung ihrer Geisteskräfte.

Alle diese genannten gehören nicht zu den eigentlich geistig Schwachen, nicht einmal leichten und leichtesten Grades. Diese kommen aus der Kategorie der Neurastheniker und Hysteriker, der sogen. psychopathisch Minderwertigen, die durch geistige Abnormalität, ihre Unfähigkeit zur Konzentrierung der Aufmerksamkeit, Sprunghaftigkeit des Denkens, leichte Ermüdung, Willensschwäche, abnorme Neigungen oder durch Schwäche auf moralischem Gebiete geistig zurückbleiben.

Der eifrige Vorkämpfer für die Einrichtung von Hilfsschulklassen auch an den höheren Schulen, Sanitätsrat Dr. Benda (Berlin), zeichnete auf dem ersten internationalen Kongreß für Schulhygiene zu Nürnberg 1904 das Schicksal dieser Schwachbegabten. Durch die seelischen Reizmittel der Schule: Erregung des Ehrgeizes, Bedrohung mit Strafe und Schande werden sie zu Leistungen angespannt, deren Reaktion unabsehlich ist. Die letzte Zuflucht ist für viele eine der sogen. „Preissen“. Diese bergen jedoch neben ihren hohen Gefahren für die Gesundheit oft auch solche in moralischer Beziehung, da neben den geistig Schwachen auch die moralisch Schiffbrüchigen hier ein gastliches Obdach finden. Die Einwirkung des Gefühls der eigenen Unzulänglichkeit auf das Seelenleben der schwach begabten Schüler ist eine tiefe, am stärksten bei den ethisch besten Elementen, wenn vielleicht auch ein anscheinender Gleichmut über die weite seelische Verfassung hinwegzutäuschen vermag. Die Eulenburgische Statistik über Schülerselbstmorde weist nach, daß 25 Prozent derselben aus schwacher Begabung resultieren.

Die letzten Vorschläge Dr. Bendas gehen dahin, neben den Normalklassen von der untersten Klasse an für die Schwachbegabten Sonderklassen herlaufen zu lassen, die das normale Jahrespensum in $1\frac{1}{2}$ —2 Jahren zu bewältigen hätten. Erfordert werden eine geringe Schülerzahl, verkürzte Unterrichtszeit, Einschränkung der Anspornung des Ehrgeizes, Wegräumung der Furcht vor Strafe und vor allem psychologisch hervorragende Lehrkräfte, die mit einer gewissen Kenntnis der psychischen Krankheitsformen des Kindesalters vertraut und somit befähigt sind zur eingehendsten Beachtung der Individualität ihrer Böblinge. —

K. V.